

Dahn in Oktober 2022

Aus dem Leben einer Dahner Jüdin – Lore Katz berichtet

2022

Von Otmar Weber

Lore Katz wurde am 22. Oktober 1940 mit ihren Eltern von Ludwigshafen/Rh. in das südfranzösische Internierungslager Gurs deportiert. Sie überlebte den Holocaust, aber die Erfahrungen der schrecklichen Jahre haben sich unauslöschlich in ihrer Erinnerung eingepägt.

Lore Wertheimer, geb. Katz, mit der wir seit 1987 in brieflichem Kontakt standen, hat uns anlässlich eines Heimattreffens in Mannheim, woher ihr Mann, Fred Wertheimer, stammte, in die Synagoge eingeladen.

Wir wurden herzlich und vorbehaltlos empfangen. Von Beginn an herrschte eine gelöste und cordiale Atmosphäre.

Nach dem gemeinsam besuchten Synagogengottesdienst kamen sofort die Fragen nach ehemaligen Freundinnen. Leben sie noch? Wie sieht es heute in Dahn aus? Der vorliegende Bericht basiert auf vielen intensiven Gesprächen.

Lore Katz ist am 22. Mai 1924 in Dahn, Marktstraße 14, geboren. Ihr Vater war Josef Katz aus Dahn, ihre Mutter, Thekla Katz, geb. Teutsch aus Venningen. Josef Katz führte mit seinem Bruder Julius Katz das Eisen- und Haushaltswarengeschäft in der Marktstraße 16.

Josef und Thekla Katz hatten acht Kinder: Albert – Ludwig – Ernst – Fritz – Wilhelm – Liesel – Ilse – Lore.

Alle Geschwister, außer Lore, sind zwischen 1936 und 1938 aus Deutschland emigriert. Fünf der Geschwister haben den Holocaust in den USA und zwei in Palästina (Israel) überlebt.

Bis Anfang der 1930er Jahre verlebte Lore in Dahn eine glückliche Kindheit. Ihr Elternhaus war ein koscheres Haus, man hielt sich streng an die kultischen und religiösen Vorschriften. Schweinefleisch war verboten, *milchiges* und *fleischiges* Geschirr wurde getrennt behandelt und aufbewahrt.

Die jüdischen Fest-, - Fast- und Feiertage wurden würdig begangen und die täglichen Gebete gesprochen. An Schabbat, bei Dahner Juden Schabbes genannt, blieb das Geschäft ab Freitagmittag über Samstag geschlossen. Die Kinder wurden freitags in der Waschbütte geschrubbt und fein herausgeputzt. Vater Josef ging, feierlich gekleidet zum Gottesdienst in die Synagoge in der Schäfergasse (Judengasse). Mutter Thekla, in Dahn als gütige und freigiebige Frau geachtet, deckte währenddessen den Schabbestisch. Dann kam der feierliche Augenblick, wenn Lores Vater vom Gottesdienst kam und die Kinder benschte (segnete), ihre Mutter die Schabbeslichter anzündete und das Kiddusch (Segensgebet) über die selbstgebackenen Bersches (Mohnzopf aus Weißbrotteig) sprach. Selbstverständlich stand auch der geforderte Becher Wein auf dem Tisch.¹

Am Schabbes gab es immer ein festliches Essen, auf das sich die Familie die ganze Woche über freute. Manchmal brachte Lores Vater einen durchreisenden Juden (Ostjude) aus der Synagoge zum Essen mit. Mutter Thekla war eine hervorragende

¹ Thekla Katz, geb. Teutsch aus Venningen, bekam jedes Jahr ein Fässchen Wein von ihren Eltern geliefert.

Köchin.² In der Regel gab es zu Schabbes eine Suppe mit selbstgemachten Nudeln oder Matze Klößchen, Fleisch mit Reis oder Nudeln; freitags gab es nie Kartoffeln. Als Nachspeise wurde Kuchen und die beliebte Weincreme gereicht. Diese Nachspeise wurde von Tante *Fine*, Josefine Josef, niemals versäumt³. Tante *Fine* hat an Schabbes mit Lores Familie hebräische Lieder gesungen. Das vorgekochte Essen wurde am Sabbat nur aufgewärmt.

Am Samstagmorgen ging die ganze Familie zum Gottesdienst in die Synagoge. Dort herrschte strenge Geschlechtertrennung. Auf der rundumverlaufenden Frauenempore⁴ hielten sich die Frauen und Mädchen auf, unten die Männer und Knaben⁵. Synagogenvorsteher war zu dieser Zeit Onkel Julius Katz. Er leitete den Gottesdienst, hob die Thorarolle aus und rief die Vorleser auf. Aus der Tora vorlesen zu dürfen war eine besondere Ehre.

Der Samstag war für die jüdischen Schulkinder fast ein Feiertag. Sie mussten zwar den Unterricht in der katholischen⁶ Volksschule besuchen, brauchten aber keine schriftlichen Arbeiten zu machen, weil am Sabbat keine körperliche Arbeit erlaubt war.

Nachmittags unternahm man mit befreundeten jüdischen Familien den gemeinsamen Schabbes-Spaziergang, der in Richtung Busenberg bis zur heutigen Schuhfabrik Klan, ins Grautälchen, zur Michaelskapelle oder auf die Dahner Burgen führte.⁷ Als Kleinkind besuchte Lore den katholischen Kindergarten. An die Schwestern denkt sie gerne und kann sich noch an deren Namen erinnern. Lore wäre damals gerne zur Kommunion gegangen, um das weiße zu Kleid tragen. Ihr Bruder Wilhelm spielte in den zwanziger Jahren bei einem Krippenspiel im Kindergarten das Jesuskind. Ab 1930 besuchte Lore die katholische Volksschule in Dahn. Der jüdische Lehrer Heimann aus Pirmasens erteilte bis 1938 einmal wöchentlich israelitischen Religionsunterricht.

Diese Beispiele zeigen, dass vor der Nazizeit christliches und jüdisches Leben problemlos ineinandergreifen konnten. Die Eltern sowie Onkel Julius und Tante Marianne waren gute Menschen, die jedem, der in Not war, halfen.⁸ Noch heute wird

² Lore: Wenn ich meinen Kindern etwas Gutes kochen soll, dann sagen sie noch heute: *Mutter, mach mal wieder Dahner Kartoffeln* (Bratkartoffeln).

³ Josefine Josef war die jüngste Schwester von Josef Katz. Sie wohnte mit ihrem Mann Sigmund Josef (Hasebelz genannt) in der Pirmasenser Straße Nr. 6, neben der evangelischen Kirche. 1935 sind Josefine und Sigmund Josef mit ihren beiden Kindern Adolf und Edith nach Argentinien ausgewandert. Alle Familienmitglieder sind schon nach wenigen Jahren dort verstorben.

⁴ Die Frauen betraten durch eine eigene Tür das Synagogengebäude und standen in einem kleinen Raum, der durch einen Holzverschlag von der Männersynagoge getrennt war. Von hier gelangten sie über eine Holzstiege, die noch erhalten ist, auf die Frauenempore. Diese hatte 40 Sitzplätzen und war mit einer Brüstung von etwa einem Meter Höhe versehen, so dass die Männer die Frauen und die Frauen die Männer nicht sehen konnten.

⁵ In der Synagoge waren Gebetpulte für 60 Männer.

⁶ Lore: Meine Geschwister besuchten alle die jüdische Schule bis ca. 1930; danach wurde diese mangels Schüler aufgelöst.

⁷ Lore: Zu meiner Zeit unternahmen nur die jungen Leute den Schabbes-Spaziergang. Meine liebe Mutter blieb zu Hause und las ein Buch. Mein Vater traf sich mit anderen jüdischen Männern im Hotel Hartmann zum Kartenspiel. In der Hitlerzeit trafen sie sich in jüdischen Häusern.

⁸ Lore: Mancher Dahner schuldet noch heute meinen Eltern Geld.

die Hilfsbereitschaft der Familie Katz von älteren Dahnern gelobt. So mancher erinnert sich an die guten Mazzen, die er als Kind von Frau Thekla Katz zum Paschafest geschenkt bekam. Man verstand sich, man pflegte die Nachbarschaft und unterstützte sich gegenseitig.

Das änderte sich radikal mit der Machtergreifung Hitlers 1933. Schon zu Beginn der NS-Zeit wurde die Familie Josef Katz, wie auch die übrigen jüdischen Familien, belästigt. Beim reichsweiten Boykott vom 1. April 1933 marschierte ein SA-Mann in Uniform vor dem Eisen- und Manufakturwarengeschäft von Josef und Julius Katz in der Marktstraße 16 auf und ab, um die *arischen* Kunden vom Kauf beim Juden abzuhalten.⁹

1934/1935 wurden Josef und Julius Katz durch die Gemeinde Dahn aufgefordert, ihr Geschäftshaus in der Marktstraße 16 verputzen zu lassen. Da sie dieser Aufforderung nicht nachkommen konnten, wurden sie durch das Dahner Amtsgericht zu einer Geldstrafe RM 500 verurteilt mit der Begründung, dass ihr Haus ein Schandfleck für Dahn sei und trotz mehrmaliger Aufforderung nicht verputzt wurde. Klägerin war die Gemeinde Dahn.¹⁰

Ab 1937 flogen Steine durch die Fenster in das Schlafzimmer der Eltern. NS-Rowdys warfen mehrmals die Fensterläden in den gegenüberliegenden Brunnentrog an der Kirchenmauer. Als es mit den nächtlichen Schikanen durch die Nazis immer schlimmer wurde, ließ Josef Katz seinen Wachhund Lux frei im Haus laufen, der dafür sorgte, dass sich die nächtlichen Ruhestörungen in Grenzen hielten. In der Schule wurde Lore von den anderen Kindern immer weniger angesprochen und schließlich sogar gemieden. Schuld daran waren unter anderem die *Rassenlehre* und die Angst der Mitschüler vor Sanktionen. Man rief ihr und den anderen jüdischen Schülern Spottverse hinterher.¹¹

Lores Vater, Josef Katz, hatte ein freundschaftliches Verhältnis zu den *Leuten von der Mühle*, der Nachbarsfamilie Riesbeck¹², die an der Wieslauter eine Mühle betrieb. Lores Mutter verstand sich auch gut mit dem katholischen Pfarrer Hafen, mit dem sie lange Gespräche führte.

Nach dem Tod seines Bruders Julius am 13.07.1938 war Josef Katz der letzte Synagogenvorstand der jüdischen Kultusgemeinde Dahn. Im Auftrag der jüdischen Kultusgemeinde verkaufte er die nicht mehr benutzte Synagoge nebst jüdischer Schule in der Schäfergasse 4 (Judengasse) an Schreinermeister Flory aus Busenberg.¹³ Sein Wohnhaus in der Marktstraße 14 verkaufte Josef Katz an einen

⁹ Der SA-Mann, der vor dem Geschäft patrouillierte war A. Sch.

¹⁰ Hans Wörsdörfer besuchte in der 4. Volksschulklasse mit Fräulein (?) eine Verhandlung am Dahner Amtsgericht, in der Oberamtsrichter Memmer Josef und Julius Katz zu einer Geldstrafe von RM 500,- verurteilte. (Mitteilung von Frau Wörsdörfer.)

¹¹ Lore kann sich noch an die damals gängigen primitiven judenfeindlichen Parolen erinnern wie: Jud, Jud! - Stinkischer Jud! – Saujud!

¹² Josef Katz pflegte nach Feierabend das Gespräch mit seinem Nachbarn, dem Müller Riesbeck. Diese Gewohnheit setzten die beiden auch in der NS-Zeit fort, obwohl der Verkehr mit Juden streng untersagt war. Wenn Josef Katz erschien, erhielt Riesbecks jugendliche Tochter Lina eine Arbeit im Haus oder Stall zugewiesen, damit sie nicht Zeugin der *konspirativen* Gespräche wurde. (Mitteilung von Frau Lina Schantz)

¹³ Herr Flory baute die Synagoge sofort in eine Schreinerwerkstatt und das Schulhaus in ein Wohnhaus um. Durch den rechtzeitigen Verkauf und den sofortigen Umbau in eine Schreinerei blieb die Synagoge in der *Reichskristallnacht* verschont und in ihrer Substanz gut erhalten.

Dahner Geschäftsmann, nachdem er es zuvor einem Dahner Privatmann¹⁴ angeboten hatte, der das Haus jedoch zum *Nulltarif* haben wollte. Nach dem Verkauf des Wohnhauses verzog die Familie Katz im August 1938 nach Ludwigshafen in die Prinzregentenstraße 26. Dort bewohnte sie eine kleine Wohnung in einem Gebäude, das man als eine Art Judenghetto bezeichnen konnte. Hier wohnten nur jüdische Familien aus der ganzen Pfalz auf engstem Raum zusammengepfercht.¹⁵ In Ludwigshafen besuchte Lore die jüdische Schule. Später lernte sie Nähen und Schneidern. Die Familie lebte kümmerlich von den Ersparnissen, da Josef Katz nicht mehr arbeiten durfte. Als frommer Jude ging Josef Katz täglich zum Gebet in die Synagoge. In der sogenannten *Reichkristallnacht* kam Familie Katz recht glimpflich davon. Ein couragierter Zahnarzt stellte sich schützend vor die Eingangstür. Er teilte den SA-Männern mit, dass im oberen Stockwerk alle jüdischen Männer verhaftet seien, worauf diese weiterzogen. Lores Onkel (Teutsch) aus Venningen, ein Bruder ihrer Mutter Thekla, Lehrer an der jüdischen Schule in Ludwigshafen, wurde gegen 10.00 Uhr verhaftet und die Schulkinder nach Hause geschickt. Am 10. November ging Josef Katz wie gewöhnlich zum Gebet in die Synagoge; schon nach kurzer Zeit kam er zurück und sagte unter Tränen: *Wir werden nie mehr Gottesdienst haben, die Synagoge steht in Flammen*. Die Männer wurden verhaftet und in das KZ Dachau gebracht. Nach Kriegsbeginn, 1. September 1939, verschlechterte sich die Lage der jüdischen Familien zusehends. Sie durften nach 20.00 Uhr das Haus nicht mehr verlassen, mussten das Radio abgeben, durften nur noch in speziell für Juden zugewiesenen Geschäften und nur zu einer bestimmten Zeit einkaufen. Die Juden wurden immer stärker isoliert! Am 22. Oktober 1940 wurden die badischen, pfälzischen und saarländischen Juden in einer Nacht- und Nebelaktion verhaftet und nach Gurs am Fuße der Pyrenäen deportiert.¹⁶ Am Abend dieses Tages meldete Gauleiter Josef Bürckel Adolf Hitler: *Mein Führer, die Pfalz ist judenfrei!*

Lore berichtet:

Um 5.00 Uhr morgens erschien die Gestapo und teilte uns mit, dass wir in einer Stunde abgeholt werden. Wir sollten schnell das Wichtigste einpacken. Pro Person durften wir 50 Kilogramm Gepäck mitnehmen.

Meine Mutter packte in aller Eile, G.s.D.¹⁷ auch die später so bitter benötigte warme Winterkleidung ein. Sie kochte Eier ab und machte belegte Brote. Das Wenige, das wir aus Dahn mitgebracht hatten, mussten wir zurücklassen. Um 6.00 Uhr ging es zu einem festgesetzten Sammelplatz. In der Eile hatte ich meine Handtasche vergessen. Ich lief nochmals zur Wohnung zurück, doch die war schon versiegelt und mit einem Schild „Konfisziert“ versehen.

Von der Sammelstelle ging es mit weiteren jüdischen Familien auf Lastwagen zum Hauptbahnhof. Hier mussten wir warten. Wir trafen Freunde und Bekannte. Auf dem

¹⁴ Der Privatmann war der Tanzlehrer Ph. Sch.

¹⁵ In dem Gebäude befindet sich heute die Redaktion der RHEINPFALZ.

¹⁶ Am 22. Oktober 1940 haben die beiden Gauleiter Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel (Pfalz) in einer Nacht- und Nebelaktion 9500 Juden aus Baden, Pfalz und Saarland festgenommen, zu Fuß, mit Lastwagen und Militärfahrzeugen in bereitstehende Züge verfrachtet und nach Frankreich in das Camp Gurs am Fuße der Pyrenäen abgeschoben. Zwei Züge kamen Züge aus der Pfalz und sieben Züge aus Baden.

¹⁷ Abkürzung G.s.D. = Gott sei Dank.

Hauptbahnhof standen Extrazüge mit französischen Waggons (keine Viehwaggons). Zwei Tage ging es quer durch Frankreich über Toulouse - Pau - Lourdes - Sainte Marie bis Oloron (Basses-Pyrénées). Hier wurden wir auf französische Lastwagen geladen und in einer regnerischen Nacht ins Camp de Gurs gebracht. Die französische Bahnbehörde in Toulouse war völlig überrascht, da sie zuvor von den Deutschen nicht informiert worden war. Wir fuhren zweimal in Toulouse ein. Der Zug fuhr manchmal so schnell, dass wir glaubten, die Lokomotive sei ohne Führer. Im Lager Gurs waren zuvor Spanienkämpfer interniert, die vor Franco fliehen mussten. Wir kamen in leere Baracken ohne Fenster, ohne Boden, ohne Stühle, ohne Ofen, ohne Wasser. Männer und Frauen wurden streng getrennt. Die Baracken waren in sogenannte Ilots (Inseln) zusammengefasst. Etwa 25 Baracken waren mit einem Stacheldrahtverhau umgeben und bildeten ein Ilot. Das Ilot konnte man nur mit einem besonderen Ausweis verlassen. Es gab einen Aus- bzw. Eingang, der von einem französischen Posten bewacht wurde. Meine Mutter, Tante Marianne, die Frau von Onkel Julius, und ich wurden in das Frauen-Ilot L gebracht. Dort trafen wir auf zwei Schwestern von Tante Marianne. Mein Vater, Julius Levy, sein Sohn Helmut und Bruder Ludwig Levy aus Dahn, Weißenburger Straße 2, waren im Männer-Ilot J untergebracht.

Unsere Baracke war mit etwa 70 Frauen und Mädchen belegt. Anfangs schliefen wir auf dem blanken Boden. Erst später erhielten wir Stroh- und Strohsäcke. An Wäsche besaßen wir nur das Nötigste. Die Kleider behielten wir auch nachts an, einerseits der Kälte wegen, andererseits, damit sie uns nicht gestohlen wurden. Die Baracke hatte anstelle von Fenstern verstellbare Dachluken. Es war immer dunkel und kalt. Später erhielten wir einen Ofen, aber das Brennmaterial war knapp. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Es gab nur kaltes Wasser und Waschröge. Die älteren Frauen hatten sofort Filzläuse, da sie sich mit dem eiskalten Wasser nicht richtig waschen konnten. Die Wäsche nur mit kaltem Wasser zu waschen, war nicht sehr erfolgreich. In schrecklicher Erinnerung habe ich die Latrinen. Sie befanden sich ein Stück außerhalb des Ilots und stellten eine Art „Hochstand“ dar, der über eine Holzterrasse zu erreichen war. Der Gang zur Latrine war für die Alten und Kranken eine Tortur. Auf der Latrine war es zugig und kalt, unzumutbare Verhältnisse für die von Durchfall und Ruhr geplagten Lagerbewohner. In einem unbeschreiblichen Zustand befanden sich die Wege innerhalb der Ilots. Insbesondere nach Regen – und es regnete oft – verwandelten sie sich in Sumpf- und Morastpfade, die den Gang zur Latrine zu einem gefährlichen und kräftezehrenden Unternehmen werden ließen. Manche Frau kam nur noch mit einem Schuh zurück, der andere stak im Schlamm fest. Das Essen war durchweg schlecht und ungenügend. Es gab ein wenig schwarzen Kaffee, kaum Brot, eine dünne Suppe, die mit Rüben, Kraut und Kartoffelstückchen angereichert war. Fleisch gab es so gut wie nie. Immer in Erinnerung werden mir die gelben spanischen Erbsen (Karawenzen) bleiben, die nie weich wurden. Zu überhöhten Preisen konnte man in französischer Währung innerhalb und außerhalb des Lagers Lebensmittel kaufen. Uns Kindern hat eine Schweizer Hilfsorganisation geholfen. Wir erhielten von ihr wöchentlich etwas Fett, brauner Zucker, Brot und Kakao. Ohne diese Zusatznahrung hätten viele Kinder nicht überleben können. Am 14. Dezember 1940 starb meine Mutter, Thekla Katz, an Ruhr. Sie wurde am Nordrand des Lagerfriedhofs beerdigt. Ihr Grabstein hat die Nummer 393. An diesem Tag wurden weitere 14 Tote bestattet, darunter auch zwei Cousinen meiner Mutter. Nach dem Tod meiner Mutter durfte ich erstmals unser Ilot verlassen, um meinen Vater zu besuchen. Was mir ab diesem Zeitpunkt täglich erlaubt war.

Im März 1941 wurden Eltern mit Kindern in das Camp Rivesaltes am Mittelmeer verlegt. Theklas Schwestern kamen ebenfalls in dieses Lager. Hier traf Lore ihre gleichaltrige Schulfreundin Gertrud Levy aus Dahn, Weißenburger Straße 2. Sie besuchten gemeinsam einen Nähkurs im Camp. Nachmittags trafen sie sich mit Gertrud in der Wohnung der Familie Julius Levy zu Handarbeiten. Gertruds Vater, Julius Levy, war im Lager als Magazin-Verwalter für das Gepäck der Ilot-Bewohner verantwortlich. Dafür bekam er eine *Wohnung* von zwei Zimmern zur Verfügung gestellt.

In Rivesaltes waren die Baracken zwar massiver als in Gurs, aber die Menschen waren über- und nebeneinander in kleinen Verschlügen, *Hasenställe* genannt, untergebracht. Es gab auch hier nur kaltes Wasser zum Waschen, aber das Essen war besser und die Wege befestigt. Flöhe und Läuse waren eine schreckliche Plage. Doch furchtbarer waren die stinkenden Wanzen, die bei Dunkelheit von der Decke herabfielen.

Von Rivesaltes wurde Lore in ein Kinderheim nach Cantal (Vic sur Cère) gebracht. Mit Beginn der Deportationen in die Vernichtungslager 1942 wurde Lore drei Monate bei Schwestern in einem Kloster versteckt. Mit falschen Ausweispapieren, lebte sie unter dem Namen Laure Keller zuerst bei einer Familie in den Bergen in der Nähe von Grenoble, danach, bis Kriegsende, bei Familie Dr. Paul Michel in Lyon. Auch hier musste sie als Jüdin unerkant bleiben, um nicht an die Deutschen ausgeliefert zu werden.

Lores Vater wurde wegen eines Prostataleidens von Rivesaltes nach Perpignan in das St. Louis Krankenhaus gebracht.

Am 8. November 1943 wurde Josef Katz auf einer Tragbahre aus dem Krankenhaus geholt, am 20. November 1943 in den Zug nach Drancy/Paris gebracht, von dort mit dem Transport Nr. 62 nach Auschwitz deportiert und dort er ermordet.¹⁸

Lore, die Anfang November 1943 ihrem Vater ein Päckchen ins Krankenhaus schickte, erhielt dieses mit dem Vermerk zurück: *Ohne Angabe der Adresse verzogen.*

Aus dieser Formulierung wusste Lore, dass ihr Vater deportiert worden war. Wenige Wochen zuvor hatte sie ihren Vater im Krankenhaus noch besuchen können. Die Rückgabe des Päckchens im November 1943 war die letzte Nachricht von ihrem Vater.

Danach war sie bis zu ihrer Befreiung 1944 als Dienstmädchen bei Dr. Paul Michel in Lyon tätig.

Nach der Befreiung nahm Lore Katz wieder ihren alten Namen an und arbeitete in Limoges bis zu ihrer Auswanderung in einer Pomponiere (Werkstätte für Quasten an Vorhänge) in der Rue Verlaine Nr. 7.

Von Limoges aus ging Lore für kurze Zeit nach Paris, kehrte aber wieder nach Limoges zurück.

Im Januar 1947 ist Lore Katz in die USA ausgewandert.

Dort lebte sie kurz in Philadelphia bei ihrer Schwester Ilse und deren Mann Edward Roller.

Später wohnte und arbeitete sie in Greensboro bei ihrer Schwester Liesel und bei „Männel“.¹⁹

¹⁸ Vermutetes Todesdatum 15.12.1943

¹⁹ *Männel* war der *Uzname* (Spitzname, Neckname) für Ernst Kahn. Er war verheiratet mit Lores Schwester Liesel Katz.

Seit dem 25. September 1948 ist Lore mit Fred Wertheimer verheiratet.²⁰.

Sie wohnten zusammen in Philadelphia/USA.

Lore und Fred Wertheimer haben drei Kinder: Stuart J. *05.05.1951 - Diana Barbara *04.12.1953 - Carol Ann *10.04.1957

Im Sommer 1991 kamen auf Einladung der Stadt Dahn 21 ehemalige Dahner Juden aus Deutschland, Frankreich, Schweiz und den USA zum 10-tägigen Heimattreffen nach Dahn. Lore und Fred Wertheimer waren der Einladung gerne gefolgt.

Fred Wertheimer ist am 26. März 2001 und Lore Wertheimer, geb. Katz, am 11. Mai 2007 in Philadelphia/USA gestorben.

Es ist im Sinn von Lore, dass die Namen der Dahner Juden genannt werden, die mit ihr nach Gurs deportiert wurden und im Holocaust umgekommen sind:

Katz, Josef, Lores Vater

* 22.08.1870, verh. mit Thekla Katz, geb. Teutsch aus Venningen Dahn, Marktstraße 14. Verzogen im August 1938 nach Ludwigshafen, Prinzregentenstraße 26. Deportiert am 22.10.1940 nach Gurs und am 11.03.1941 in das Camp Rivesaltes überführt. Wegen eines Prostataleidens nach Perpignan in das St. Louis Krankenhaus oder in das St. Jean Hospital gebracht. Von hier am 08.11.1943 auf der Bahre nach Rivesaltes zurückgeholt. Am 20.11.1943 wurde Josef Katz von Drancy mit dem Transport Nr. 62 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Katz, Thekla, geb. Teutsch aus Venningen, Lores Mutter

* 24.09.1881 verh. mit Josef Katz, Dahn, Marktstraße 14. Verzogen im August 1938 nach Ludwigshafen, Prinzregentenstraße 26. Deportiert am 22.10.1940 nach Gurs. Verstorben am 14.12.1940 im Lager Gurs. Ihr Grabstein trägt die Nummer 393.

Katz, Marianne, geb. Simon aus Trier, Lores Tante

* 26.05.1886, verh. mit Julius Katz, Bruder von Josef Katz, Dahn, Marktstraße 16. Verzog 1939 nach Ludwigshafen und später nach Mannheim. Deportiert am 22.10.1940 nach Gurs, von dort in das Camp Récébédou überführt. Sie wollte in die USA auswandern. Ihre beiden Söhne Erich Theodor und Rudy in den USA hatten die Reisekosten schon bezahlt. Auf dem Schiff *Excambion* war ein Platz für sie reserviert. Offensichtlich hat Marianne Katz kein Einreisevisum in die USA erhalten. Am 28.08.1942 wurde Marianne Katz von Drancy mit dem Transport Nr. 25 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Levy, Julius,

* 29.09.1886 Busenberg, Rechtskonsulent und Kaufmann, verh. mit Elsa Rosenstiel, Dahn, Weißenburger Straße 2. Musste am 01.09.1939 Dahn verlassen, zog nach Mannheim. Am 22.10.1940 wurden Julius mit seiner Frau Elsa und den Kindern Gertrud und Helmut Levy von Mannheim nach Gurs deportiert. Die Familie kam am 10.03.1941 nach Rivesaltes.

Julius und Elsa Levy wurden am 24.08.1942 von Rivesaltes nach Drancy gebracht, zwei Tage später +nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Julius Levy hat im 1. Weltkrieg als deutscher Soldat das Eiserne Kreuz 2. Klasse (EK II) verliehen bekommen.

²⁰ Fred Wertheimer ist am 30. Dezember 1920 in Mannheim geboren. Die Familie wohnte in der Karl-Ludwigstraße 9, heute Bachstraße 9.

Levy, Elsa, geb. Rosenstiel,

* 12.12.1894 Dahn, verh. mit Julius Levy, Dahn, Weißenburger Straße 2. Musste am 01.09.1939 Dahn verlassen, zog nach Mannheim.

Elsa Levy hat das gleiche Schicksal wie ihr Mann gehabt. Sie wurde mit ihm nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Levy, Helmut

* 03.04.1925, Sohn von Julius und Elsa Levy, Dahn, Weißenburger Straße 2. Musste am 01.09.1939 Dahn verlassen und zog mit seinen Eltern nach Mannheim. Am 22.10.1940 wurde Helmut mit seiner Familie von Mannheim nach Gurs deportiert. Er war in verschiedenen Lagern in Südfrankreich: Gurs, Rivesaltes, in Brest/Normandie und verschiedenen anderen Orten als Zwangsarbeiter eingesetzt. Am 07.09.1942 wurde er über Drancy mit dem Transport Nr. 29 nach Auschwitz deportiert. In Cossel, einer Station vor Auschwitz, wurde er zur Zwangsarbeit ausselektiert. Im Januar 1945 befand er sich auf einem der Todesmärsche von Auschwitz in das KZ Buchenwald bei Weimar. Er ist im Februar 1945 im KZ Buchenwald verschollen. Vermutetes Todesdatum: 23.02.1945 KZ Buchenwald

Levy, Ludwig, Bruder von Julius und Blüta Levy

* 19.3.1878 Busenberg, zog nach Dahn. Musste am 01.09.1939 Dahn verlassen, zog nach Mannheim. Am 22.10.1940 wurde er von Mannheim nach Gurs deportiert, kam in das Camp de Noé. Am 14.8.1942 wurde er von Drancy mit Transport Nr.19 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Julius Levy hat im 1. Weltkrieg als deutscher Soldat das Eiserne Kreuz 2. Klasse (EK II) verliehen bekommen.

Levy, Blüta (Barbara), Schwester von Julius und Ludwig Levy

* 24.11.1880 Busenberg, zog nach Dahn. Musste am 01.09.1939 Dahn verlassen, zog nach Mannheim. Am 22.10.1940 wurde sie von Mannheim nach Gurs deportiert, kam in das Camp Noé. Am 14.08.1942 wurde Blüta Levy von Drancy mit Transport Nr.19 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Rosenstiel, Helene, Schwester von Elsa Levy, geb. Rosenstiel

* 05.08.1889 Dahn, wohnte im Haushalt ihrer Schwester Elsa Levy in Dahn, Weißenburger Straße. 2. Musste Dahn am 01.09.1939 verlassen und zog mit ihrer Schwester Elsa Levy nach Mannheim, Lameystraße 18. Von dort wurde sie am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, am 14.03.1941 in das Camp Rivesaltes überführt; später in das Camp Noé. Am 14.08.1942 wurde Helene Rosenstiel von Drancy mit dem Transport Nr.18 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

34 Juden, die im Wasgau geboren sind oder hier einmal gewohnt haben, wurden am 22. Oktober 1940 in das Camp de Gurs in Frankreich deportiert

22 der Deportierten sind in den Lagern Südfrankreichs umgekommen oder wurden in die Vernichtungslager im Osten deportiert.

12 der Deportierten haben überlebt.

Insgesamt wurden **6504** Juden aus Baden, der Pfalz und des Saarlandes am 22. Oktober 1940 in das Camp de Gurs in Frankreich deportiert, davon kamen **823** Juden aus der Pfalz und dem Saarland.